Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 14 (1906)

Heft: 8

Artikel: Wiederbelebungsversuche an Ertrunkenen vor 150 Jahren

Autor: Kühn

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-545586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Zentralvorstand beantragt der Bersammlung Abweisung sowohl von Ziff. 1 als von Biff. 2 dieses Antrages. Er anerkennt die gute Absicht, die darin liegt, gerne an (Referent: Dr. Henne), erinnert aber an die momentane Undurchführbarfeit von Riff. 1, indem eine genügende Anzahl von geprüften Hülfslehrern einerseits gar nicht vorhanden ist und anderseits eine ganze Anzahl tüch= tiger, aber nicht als Hülfslehrer speziell auß= aebildeter Samariter als solche mit unermüd= lichem Eifer, großem praftischem Geschick und hervorragenden Verdiensten seit Jahren funt= tionieren und nicht verdienen, von heute auf morgen falt gestellt zu werden. Abgesehen von der Ungerechtigkeit des Vorgehens gegen diese verdienten Leute wären die davon mit= betroffenen Seftionen in großer Verlegenheit. Die Neuerung in der Ausbildung von Hulfs= lehrern und Hülfslehrerinnen wird hier mit der Zeit von selber Wandel schaffen, und es ist ja nicht ausgeschlossen, daß diese ungeprüften Hülfslehrer in der Folge einen Kurs besuchen und sich das Batent erwerben, das sie, wir zweifeln nicht daran, verdienen.

Bezüglich Ziff. 2 des Antrages bemerkt der Sprecher des Bundesvorstandes, daß das Unterrichtspensum nach bisherigem Modus vollkommen genüge, daß es nicht ratsam sei, den theoretischen Unterricht zu erweitern, daß er im Gegenteil so kurz als möglich gehalten, im übrigen aber vertieft und möglichst praktisch gestaltet werden möge.

Der ganze Antrag Birmenstorf wird abgewiesen, der bisherige Zustand also beibehalten. Der Samariterverein Bümpliz bringt die Unregung, es solle, da ein großer Teil der Unglücksfälle, sowie des allgemeinen Glendes auf den Genuß von alkoholischen Getränken zurückzuführen sei, der Samariterbund als solcher der Allkoholfrage mehr Aufmerksamkeit schenken. Dr. Henne führt im Namen des Bundesvorstandes aus, daß in den Samariterfursen genügend Gelegenheit geboten sei, die verheerenden Wirfungen des unmäßigen MI= foholgenusses zu betonen und daß gewiß alle fursleitenden Aerzte gerne bereit seien, darauf hinzuweisen, daß es aber nicht Sache des schweizerischen Samariterbundes sein könne, an der Alkoholbewegung und an der Bropaganda für dieselbe aktiven Anteil zu nehmen.

Damit sind die Traktanden erschöpft, es ist mittlerweile beinahe 1 Uhr geworden, und der Magen fordert gebieterisch sein Recht. Das wird ihm in vollem Maße beim Bankett; die Speisen mundeten, der Wein war gut, der Chrenwein noch besser. Mit begeisterten Worten und in zündender Rede entboten die Vertreter der kantonalen und Gemeindebehörden den Samaritern den Gruß der Zuger Bevölkerung und die "Stadtmusik" ließ ihre Weisen erschallen.

Nochmals herzlichen Dank den wackeren Baarern! H. (Bern).

Wiederbelebungsverluche an Ertrunkenen vor 150 Jahren.

Von Dr. med. Rühn = Leipzig.

Wie gut heutzutage das Samariterwesen für plögliche Unglücksfälle ausgebildet ist, fönnen wir am besten erkennen, wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen den jetzigen Methoden, Ertrunkene wieder ins Leben zurückzurusen, mit denen, wie sie vor 150 Jahren in Gebrauch waren. Hauptsächlich

legte man in Holland Wert auf geeignete Maßregeln, das zu erreichen, worüber wir ums wegen des Wasserreichtums dieses Landes nicht zu wundern brauchen.

In einer uns vorliegenden periodischen Schrift mit dem Titel "Der Philosoph" wird die Behauptung aufgestellt, daß viele, nachdem

sie aus dem Wasser gezogen worden sind, nur deshalb umkommen, weil man zu ihrer Wieder= belebung nicht die geeigneten Hulfsmittel in Unwendung gebracht hatte. Man vernach= täffigte diese Unglücklichen, weil man sie für unrettbar ansah. Wir müffen es daher als einen Fortschritt betrachten, wenn sich damals Aerzte gegen eine derartige grausame Ver= nachlässigung auflehnten, wobei wir es aber sonderbar finden, daß lettere behaupten konnten, Wiederbelebungsversuche seien unter Um= ständen noch erfolgreich, wenn die Betreffenden nicht länger als 24 Stunden im Waffer ge= legen hätten, was damit begründet wurde, daß selbst der erfahrenste Arzt, wenn der ertrunkene Leichnam kein Zeichen der Fäulnis von sich gebe, Zweifel in bezug auf den Tod begen müsse.

Weil demnach in dieser Beziehung ein großer Mangel vorlag, so erließ die Afademie zu Befangon ein Preisausschreiben für die besten Mittel zur Rettung von Ertrunfenen. Die Vorschläge eines Franzosen Isnard wurden für am besten gefunden. Er tritt vor allen Dingen dafür ein, daß man die Un= glücklichen, nachdem sie aus dem Wasser ge= zogen sind, erwärmen muffe, um ben "Umlauf des Geblütes" wiederherzustellen, während man sie bis dahin am Ufer in der Rälte mit den Küßen im Waffer liegen ließ und erst später an ein großes Feuer brachte, welches, nach Isnard, wegen plöglicher Ausdehnung der Säfte ebenso gefährlich werden founte wie ihre gehemmte Bewegung. — Die Unsicht, daß der Magen der Ertrunkenen mit Waffer angefüllt sei und dieses unbedingt entfernt werden muffe, führte zu Gewohnheiten, die für die davon Betroffenen nicht unbedenklich waren. Man hing nämlich die Ertrunkenen an den Beinen auf, wälzte sie auf einer Tonne hin und her, schüttelte sie und übte dadurch eine Zusammenpressung der Lunge aus, anstatt ihr Platzur Ausdehnung zu verschaffen. Sleichzeitig mußte aber auch Blutüberfüllung des Gehirns eintreten, sodaß häufig durch

diese verkehrte Hülfe der Tod herbeigeführt wurde. Isnard gibt zu, daß beim Atemholen Wasser in die Luftröhre eindringen kann, leugnet aber, daß sich in dem Magen Er= trunfener bedeutendere Waffermengen befinden, sowie daß etwaiges Wasser im Magen eine Ursache des Todes sein könnte. Er glaubt vielmehr, den Tod bei Ertrunkenen einer Erstickung infolge Lustmangels zuschreiben zu müffen. Nach seinen Anschauungen verursacht die Umwöglichkeit, unter Waffer zu atmen, daß das Blut nicht zirkulieren kann, wodurch in Verbindung mit der äußeren Kälte der Tod herbeigeführt wird, wenn das auch nicht so plöglich geschehen soll, als man vor ihm geglaubt hat.

Isnard ist im Prinzip auf dem richtigen Wege, wenn er als Grundbedingung für die Rettung eines Ertrunfenen die Forderung aufstellt, man musse zuerst die Lunge von dem Wasser und der Luft, welche sich darin befinden, befreien und dann den Umlauf der Säfte wieder herstellen. So richtig aber diese Grundidee ist, so falsch sind die hierfür angewendeten Mittel. Man stand damals auf dem Standpunkt, für alle möglichen Leiden einen Aberlaß anzuwenden, der in diesem Falle an der großen Halsvene vorgenommen wurde. Physiologisch richtiger ist es schon, wenn Isnard empfiehlt, den Un= terleib durch einen sanften Druck mit warmen Servietten in die Höhe zu bringen. Um die Luftröhre zu erweitern und ein Erbrechen herbeizuführen, wird angegeben, den Schlund mit einer Feder zu fitzeln. Das Oxymel Squilliticum, jest Oxymel Scillae, Meerzwiebelsauerhonig und Salz mit Branntwein vermischt, sollten diese Wirkungen hervor= bringen. Da aber diese Sülfsmittel sehr langfam wirfen, so mußte man sie nach einiger Zeit wiederholen.

Ein weiteres Reizmittel, das uns heutzutage direft lächerlich vorkommt, aber zu jenen Zeiten von guter Wirkung gewesen sein soll, war das Sinführen von Tabaksrauch mittels

einer Tabakspfeife oder eines ähnlichen Instrumentes in den Leib, und zwar vom After aus. Im Kalle der Not empfiehlt Isnard das Tutteral eines Messers oder einer Messer= scheide, wovon man das Ende zu diesem Zwecke abschneidet, und zwar deshalb, weil schon damals beinahe jeder ein Messer bei sich trug, das in einer Scheide steckte. Etwas funstreicher sollte für diese Ginführung von Rauch ein Instrument sein, das von Isnard als sehr beguem angesehen wird, uns aber nicht so vorkommt. Es bestand in einer mit Tabak angefüllten Büchse, den man anzündete. Un die Büchse wurde die Röhre einer Alnstier= sprite angeschraubt, woran man noch eine andere Röhre von Leder befestigte, durch die dann der Rauch in den Leib eindringen follte. — Der Zweck, auf den alle diese Ma= nipulationen abzielten, war eine starke Reizung der Därme, die, wie man glaubte, durch den Rauch erfolgte, und in der Folge eine Zusammenziehung, die mit einer stärkeren Bewegung (Peristaltif) verbunden war. Sie sollte sich nach Isnard bis in den Unterleib, in den Magen, ja sogar bis ans Zwerchfell er= strecken, dadurch zur Ursache des Atemholens werden und somit dessen Wiederherstellung befördern.

Die zweite Forderung zur Rettung Ertrunfener war, wie wir erwähnten, die Wärme, wobei man es aber für gefährlich hielt, ein großes Fener zur Erwärnung zu benuten, denn das verursachte nach Isnard "eine heftige Ausdehnung der Gefäße und Säfte", namentlich an der einen Seite, während die andere Seite steif und lahm blieb. So wurde 3. B. ein ertrunkener Matrose dodurch ge= rettet, daß man ihn in Felle von Hammeln einwickelte, die man eben geschlachtet hatte. Sonst konnte man sich auch der Hemden und der Aleider von Umwesenden bedienen, die insofern eine gute Wirfung ausüben sollten, weil sie noch die natürliche Wärme ihrer Besitzer an sich hätten und somit geeignet wären, "die Bewegung der Lebensgeister wieder her=

zustellen und dem Kranken das Leben wieder= zugeben". — Alls eines der fräftigsten Mittel für diesen Zweck empfiehlt Isnard, die Ertrunkenen mit einer Lauge von Bäckers, Braner= oder anderer Asche in einer vier Finger dicken Schicht zu bedecken. Gine Wirfung soll sowohl durch die Wärme der Niche als auch durch die scharfe Lange entstehen. Statt der Asche kann man sich mit Sand behelfen, der natürlich zu diesem Zwecke auf dem Keuer erwärmt werden muß. Wir finden also hier das Beispiel von Sandbädern .-Leicht für die Erwärmung des Körpers zu beschaffen sind warme, wollene Decken, die man durch mit heißem Wasser gefüllte zinnerne Gefässe nach Art unserer flachen Wärmeflaschen oder durch heiße Steine auf der nötigen Temperatur erhielt. Man legte diese Gefässe unter Füße, Süften und Achseln. — Um einen Hautreiz herbeizuführen, rieb man den Kranten mit Servietten, die mit Branntwein angefeuchtet und gut gewärmt wurden. Scharfe Bulver, die man in die Nase einführte, sollten zum Riesen reizen; wir erreichen diesen Zweck heute in anderer Weise. Gin sanftes Schütteln des Körpers diente nach Isnard dazu, um ben Umlauf der Säfte wieder herzustellen, nachdem man die Lunge wieder frei gemacht hatte. Wie auch heute noch wurde ein Glas guten warmen Weines als ein Mittel zur Herzstärfung gegebenen Falles verordnet. Wenn der Kranke auch nicht imstande war, den Wein himmterzuschlucken, so sollte doch dadurch ein Reiz ausgeübt werden, der für die Wiederherstellung "der Bewegung der Lebensgeister" förderlich war.

Schließlich finden wir noch den Rat, durch den Mund des Ertrunkenen, indem man dessen Rase zuhält. Luft in die Lunge einzuleiten, Vorschriften, die uns wieder mehr in die heutige Zeit führen.

Die Isnardschen Ausführungen scheinen damals in ärztlichen Kreisen großen Beisall gefunden zu haben, denn ein berühmtes Wochenblatt "Der Arzt" drückt sich hierüber

aus: "Wenn man alle Kranken auf diese Weise behandelte, so würde man fast alle dies jenigen retten, die man aus dem Wasser ziehen könnte, wenn sie auch viele Stunden in sels bigem gelegen hätten". — Durch Gründung einer "Gesellschaft zum Besten der Ertrunstenen" in Amsterdam wurden dann die preissgefrönten Vorschläge Isnards in den ganzen Provinzen der vereinigten Niederlande versbreitet; Prämien, die die Gesellschaft aussetze, sollten den Eiser, Ertrunkene zu retten,

anspornen. Ja in Utrecht ließ der Stadtrat öffentlich befannt machen, daß es erlaubt sein sollte, ertrunkene Personen, die im Wasser gefunden wurden, in die nächst gelegenen Herbergen oder Häuser zu bringen, damit alle Hülfsmittel an ihnen versucht werden könnten, sie wieder ins Leben zurückzurusen. — Uns mutet heute eine derartige Verordnung, die damals wohl am Platze gewesen sein muß, recht sonderbar an.

(Deutsche Ztschr. f. Samariterwesen.)

Aus dem Vereinsleben.

Der Zweigverein Rheintal vom Koten Kreuz, bestehend aus den Samaritervereinen Au, Balgach, Berneck, Diepoldsau, Thal und Widnau hat am 1. Juli 1906 in Au eine Feldübung abgeshalten nach solgendem Programm:

Sammlung der 150—160 Attivmitglieder nache mittags 1 Uhr im Saale zum "Schiff".

Supposition: Sämtliche Schüler der Gemeinde An haben eine Reise mit Fuhrwerken in das benachsbarte Borarlberg unternommen. Auf der Rückkehr über die Rheindrücke am Mondstein angelangt, bezegenet den ersten Wagen am westlichen Ende der Brücke ein in rasendem Lause dahersausendes Antomobil, die Pferde erschreckend, so daß sie links und rechts ausweichen und die steile Böschung des hohen Straßendammes himmterstürzen, die Fuhrwerke sant Insassen mitreißend.

Als Folge des Zusammenstoßes liegen zirka 30 Bersjonen, meistens Kinder, leichter und schwerer verletzt, auf Brücke und Straße, sowie im beidseitigen tiefsgelegenen Gelände umher.

Unigabe des Zweigvereins ist es nun, die Versunglücken aufzusuchen, Verbände anzulegen, zu ersquicken, nach dem nahen Sammelplat, Materialsschuppen des R. B. C., zu transportieren, von wo sie dann mittelst und während dieser Zeit erstellter Improvisationen in den Notspital, Turnhalle beim "Kößli" übersührt werden.

Leiter der Uebung: Serr A öppel-Lüthn, Brafident, Widnau.

Um 2 Uhr 15 erreichten die Samariter, abgeteilt in sechs Gruppen, den "Unglücksplatz", der manche Schwierigkeiten bot, wie steilen Ab- und Aufstieg, Dornen, Ressell, Disteln und Stauden. Aber trot dieser Hindernisse machten sich alle tüchtig und ziels

bewußt ans Werf und nach furzer Zeit waren die Verunglückten, 26 an Zahl, mit schönen und zwecksmäßigen Verbänden versehen. Der Transport von Hand, per Tragbahren und mittelst Improvisationssmittel wurde recht erfreulich ausgeführt und allüberall herrschte die erwünsichte Ruhe und Ordnung. Im Materialschuppen, der als Sammelplatz diente, waren Säcke, Teppiche und Wolldecken ausgebreitet worden, auf denen unsere Patienten sich recht wohl fühlten, ganz besonders auch, da die 25 Samariterinnen der Erfrischungsgruppe eifrig bemüht waren, keinen von ihnen darben zu lassen.

Um 3 Uhr 10 fonnte sich der Zug vom Materialschuppen zum Notspital in Bewegung setzen. Aber schon nach einigen Minuten gerict er infolge eines wirklichen Unglücksfalles ins Stocken. Durch den Trommelichlag oder durch die wehenden Rot-Kreuz-Fahnen erschreckt, rafte vom Bahnhofe Au ber ein Pferd mit einem Break, machte eine plögliche Wendung, das Juhrwerf überwerfend und die drei Insassen, zwei Frauenzimmer und ein 4-5 Jahre altes Kind, in weitem Bogen fortschlendernd. Kamen die Frauen mit dem Schrecken und einigen Schürfungen davon, jo war es mit dem Kinde schon ernster; denn dieses lag blutüberströmt und bewußtlos auf dem harten Stragenpflafter. Sofort wurde es von einem hineilenden Samariter aufgehoben und zum nächsten Brunnen getragen, wo durch drei Samariterinnen die Bunden ausgewaschen, von den anwesenden Herren Merzten Dr. Häne, Rorschach, und Dr. Müller, St. Margrethen, untersucht und dann verbunden wurden. Es hat sich bei dieser Belegenheit gezeigt, daß die Samariter auch beherzt anfassen dürfen, wenn Blut fließt, also nicht schon beim ersten Anblicke eines verletten und blutenden Menschen gittern und nicht